

unbekannt, aber einige sind umso berühmter geworden und geblieben, so z.B. Leo Baeck, Joseph Klausner, Martin Buber, Schalom Ben-Chorin, Pinchas E. Lapide, Jakob Neusner, Michael Wyschograd.

Bedeutende Berührungspunkte zwischen dem, was die jüdischen Autoren herausgearbeitet haben, und den Positionen von nicht wenigen christlichen Theologen, die sich in der Neuzeit bis heute in der historisch-kritischen Leben-Jesu-Forschung zu Wort gemeldet haben, lassen eine neue Nähe zwischen den beiden Seiten erkennen. Der Verf. macht deutlich, dass – eher im Bereich der protestantischen als der katholischen Theologie – Tendenzen erkennbar waren und sind, die eine Distanzierung vom christologischen Dogma implizieren. Namen wie Hermann Samuel Reimarus und Adolf von Harnack und Rudolf Bultmann können stellvertretend für die hier gemeinten Tendenzen stehen. Diese Entwicklungen zeichnet der Verf. ausgiebig nach und zeigt sich über die damit gegebene neue Nähe zu den jüdischen Jesus-Konzepten befriedigt.

Er versteht seine Intervention ohne Zweifel als einen Beitrag zum weiterhin anstehenden jüdisch-christlichen Dialog, in dem er die jüdische Position vertritt. Der Ton, in dem er diese vorträgt, lässt erkennen, dass er sich am jüdisch-christlichen Brückenbau beteiligen möchte. Das Dialogische kommt auch dadurch zum Tragen, dass er einen christlichen Theologen, Jan-Heiner Tück, der auch schon in früheren Jahren sein Gesprächspartner war, mit einer ausführlichen Stellungnahme zu seinen Thesen zu Wort kommen lässt („Die Heimholung Jesu als Anstoß für die christliche Theologie. Zum Geleit“; 24–48). Tück geht auf das Gesprächsangebot des Verf.s dankbar und mutig ein und lässt erkennen, wie die christliche Theologie durch die jüdischen Anregungen eine Vertiefung und Erneuerung erfahren kann. Gleichzeitig verschweigt Tück nicht, dass die christliche Theologie auf die großen Aussagen ihres Glaubenssymbols heute und auch in Zukunft nicht wird verzichten können. Setzt man sich dieser christlich allein möglichen Position aus, so wird man zweifellos empfinden, wie groß und wie anspruchsvoll die Aufgaben sind, die christlicherseits angesichts der jüdischen Herausforderungen zu lösen sind. Dies alles lässt vermuten, dass wir, die wir die christliche Glaubensbotschaft auch heute und morgen verstehen und verantworten möchten, nicht so rasch mit den Anstößen, die der Verf. seinen Lesern zumutet, fertig sein werden.

Es sei am Schluss noch erwähnt, dass das vorliegende Buch ein Vorwort des Verf.s enthält, in dem er eine Reihe von künstlerisch gestalteten Bildern unterbringt, die die Situation der Juden nach der Shoa zeigen. Sie geben im Blick auf die Geschichte, die die Juden zu erleben und zu erleiden hatten, eine wertvolle Anregung.

W. LÖSER SJ

RECK, NORBERT: *Der Jude Jesus und die Zukunft des Christentums*. Zum Riss zwischen Dogma und Bibel. Ein Lösungsvorschlag. Ostfildern: Grünewald 2019. 189 S., ISBN 978-3-7867-3180-1 (Hardback).

Ein klassischer Essay, intellektuell anspruchsvoll und sehr dicht, aber flüssig geschrieben! Er beginnt schnurstracks mit einer These: Die Krise des Christentums in Westeuropa liege „nicht in der mangelnden Selbstdarstellung“, sondern in der Theologie, „in ihrem Zurückschrecken vor der jüdischen Identität Jesu seit dem Beginn der Moderne – mit weitreichenden Konsequenzen“ (7). Diese These wird in sieben Kapiteln entfaltet, wobei der Verf. eingangs sein Bestreben klarmacht, sie „ohne große Umschweife auf den Punkt zu bringen und nicht in einer Vielzahl von Belegen zu vergraben. Die Darstellung beschränkt sich deshalb auf wenige sprechende Beispiele, ‚Probebohrungen‘ in verschiedenen Schichten der christlichen Geschichte.“ (7f.) Auch solche Selbstbescheidung liest man in theologischen Büchern nicht oft: „Weiterdenken – zumal kritisches – ist ausdrücklich erwünscht. Ich bin nicht daran interessiert, Applaus zu ernten, sondern daran, dass die angesprochenen

Probleme klar gesehen und diskutiert werden. Dazu will dieser Essay eine Anregung sein.“ (8)

In Kapitel 1 (9–17) wird die Krise skizziert: Die großen Narrative von Europa als dem Kontinent der Christenheit seien zerbrochen, das „Ersatz-Narrativ“ der „kleinen Herde“ derer, die zur unverfälscht überlieferten Lehre stünden, könne kein Trost sein für diejenigen, die den massiven Kirchenschwund vor Ort erleben und verkraften müssen (vgl. 11). Kapitel 2 (18–38) widmet sich dem geschichtlichen Denken, das Christen auf ihrer Suche nach der Wahrheit der Religion „nicht per Beschluss abstellen“ könnten, auch wenn manche vielleicht gern zu einem „vorkritischen Denken“ (38) zurückkehren wollten.

Genau hier sieht der Verf. mit dem berühmten Troeltsch-Wort („Es wackelt alles“) einen „Riss“ (Kapitel 3; 39–66) gegeben, der anhand eines theologiegeschichtlichen Parcours aufgezeigt wird: die Auseinandersetzung mit der Aufklärung oder deren Verweigerung; das Aufkommen historisch-kritischer Methoden in der Bibelwissenschaft und der Dogmatik, die zunehmend auseinanderdrifteten; das Jahr 1848 und die Folgen; der Ultramontanismus und das flächendeckende System der Neuscholastik; kirchliche Reaktionen durch Enzykliken wie *Quanta cura* (1864) mit dem *Syllabus errorum* oder *Pascendi Dominici gregis* (1907), die alles zum „Modernismus“ erklärten und abwehrten; das Erste Vatikanum (1869/70) – kurzgefasst: „Exkommunikation statt Kommunikation“ (46), oder nachgefragt: „Fürchtete sich die Kirche, dass der ‚geschichtliche Blick‘ dem Glauben das Wasser abgraben könnte?“ (47) Der Verf. kommt auf Edward Schillebeeckx OP und auf Jon Sobrino SJ und die Befreiungstheologie (vgl. 55–57) ebenso zu sprechen wie auf die Jesus-Trilogie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. (vgl. 59–62, 64), wenn es darum geht, wie historische-kritische Reflexionen und deren Ergebnisse mit der offiziellen Glaubenslehre zusammengebracht werden können. Die Notifikation der Glaubenskongregation zu Sobrino von 2006 kommentiert er wie folgt: „Sie argumentiert nicht, sondern listet die bestehenden Lehren zu den einzelnen Fragen auf und fordert, dass diese Lehren im Text erscheinen, dass etwa jede Rede vom irdischen Jesus umgehend mit der Rede vom ‚Sohn Gottes‘ verbunden werden müsse, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass hier die Menschwerdung oder die Gottessohnschaft Jesu geleugnet werden solle.“ (56) Hilfreich ist ein Hinweis, der das ewige Dilemma auf den Punkt bringt: „Dogmatik will per se eindeutige Sätze, klare Definitionen. Exegese aber schafft per se Uneindeutigkeit, Ambiguität – auch das ein Kennzeichen der Moderne.“ (63) Die dramatische, nicht zu unterschätzende Folge: „Die Bedeutung des christlichen Glaubens versank im Riss zwischen Exegese und Dogmatik.“ (66)

„Auf der Suche nach Bedeutung“ geht der Verf. in Kapitel 4 (67–99) dem jüdischen Jesus nach, nennt verschiedene Autoren, darunter auch ausführlich den späten Joseph Ratzinger, der in „Gnade und Berufung ohne Reue“ (2018) das Alte Testament in einer Weise lese, die nicht nur als antijudaistisch empfunden werden könne (wie latent in vielen Positionen verschiedener Autoren), sondern weit darüber hinaus: Juden „werden, wie verklausuliert auch immer, des Bundesbruchs mit Gott sowie der Unbußfertigkeit bezichtigt und selbst für schuldig am Unglück in ihrer Geschichte erklärt. Weil sie Juden geblieben, ihrem Judentum treu geblieben sind. Trotz aller flankierenden judenfreundlichen Post-Schoa-Rhetorik ist das ein klassischer Topos der Judenfeindschaft: Die Juden sind selbst schuld, wenn ihnen Böses widerfährt. Dergleichen hat man lange nicht gehört.“ (88) Der Verf. erkennt dahinter ein klassisches Problem: „Indem so die Christus-Erzählung auf Kosten der Erzählung vom ‚irdischen Jesus‘ profiliert wird, geraten die neutestamentlichen Darstellungen aus dem Gleichgewicht. Um religiösen ‚Mehrwert‘ der Geschichte für die Gegenwart zu gewinnen, wird der jüdische Jesus zugunsten des Gottessohnes geopfert. Dabei geht die Aufwertung Christi immer einher mit der Abwertung von Juden und Judentum.“ (89) Selten sieht man die Problematik derart knapp auf den Punkt gebracht. Die damit verbundene Herausforderung ist die Folgende: „Gesucht wird eine Theologie, die den ‚geschichtlichen Blick‘ nicht nur erträgt, sondern aktiv mit ihm umzugehen lernt“

(99); dass allein dies das „Schisma“ (98) von Dogmatik und Exegese überwinden kann, liegt für diejenigen auf der Hand, die dieser Argumentation folgen können.

Kapitel 5, „Nur Diskurse. Nur?“ (100–121), greift die Diskurstheorie Michel Foucaults auf, auf die als „Werkzeugkiste“ (102) in vier anschaulichen Schritten Bezug genommen wird – mit dem Ergebnis: „Wenn die Dogmatik die Krise, in die sie seit der Aufklärung geraten ist, überwinden möchte, wird sie jedenfalls lernen müssen, dass sie keinen Monopolanspruch auf die Feststellung der einzig gültigen Wahrheit hat. Ihre Diskurse stehen nicht über, sondern *neben* anderen Diskursen.“ (120) Man ahnt, hier ist ein Nerv getroffen, der in Kapitel 6, „Die Diskurse der Narrative“ (122–167), breit entfaltet wird. Die Fragen: „Wer spricht? Wer spricht in der Tora? Wer in den Sprüchen der Propheten? Wer spricht in den Evangelien? Wer in den Konzilsbeschlüssen? Wer spricht aus den Diskursen?“ (122) Die Beispiele: Der Gott des Exodus, Opfer, Messias, Der Gang über den See. Der Vorschlag: „Einfach gesagt könnte ich mir vorstellen, dass die Diskursanalyse zu einer Art Gelenk zwischen Exegese und Dogmatik werden könnte.“ (161) Die Beobachtung: „Nur wenn man über etwas streiten kann, kann man selbst auch eine Position dazu einnehmen, an die man glaubt.“ (166)

Das letzte und knappe Kapitel 7 (168–179), auf welches die Auflistung zitierter und erwähnter Literatur und das Personenregister folgen, ist ein Plädoyer: „Nicht aufhören zu erzählen“. Dafür wird der Schriftsteller Peter Bichsel ebenso bemüht wie Bert Brecht (vgl. 173). Erzählen soll nicht „Inhalte“ relativieren. Aber mit dem in diesem Buch wiederholt bemühten Gewährsmann Johann Baptist Metz († 2019), dem zufolge das Christentum „nicht primär eine Interpretations- und Argumentationsgemeinschaft, sondern eine Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft“ (176) ist, kommt der Verf. zu der Feststellung: „Das Erzählen ist das Rückgrat des Glaubens wie auch aller ernsthaften Theologie.“ (ebd.) Friedrich Wilhelm Marquardt († 2002) fragte, „ob nicht statt Definition und Begriff, Logos und Logik, Prinzip und Sein das Erzählen von Geschichten ins Dogmatische gehört“ (177). Der Verf. meint: „Dass sich das überkommene jüdenfeindliche Christentum nicht mehr erzählen, nicht mehr wirklich verkündigen lässt, ist indessen mehr Hoffnung als Niedergang.“ (179) Er empfiehlt dazu abschließend, was er zuvor (vgl. 152–161) breit ausgedeutet hatte: „sich auf den Weg über das Wasser zu machen“ (179). Sein grandioser Essay macht deutlich, dass er in einer (Wieder-)Entdeckung des jüdischen Jesus mehr Chancen für eine tragfähige Zukunft des Christentums sieht als in aktuellen Reformprogrammen.

A. R. BATLOGG SJ

DIE BESCHNEIDUNG JESU. Was sie Juden und Christen heute bedeutet. Herausgegeben von *Jan-Heiner Tück*. Freiburg i. Br.: Herder 2020. 408 S., ISBN 978-3-451-38643-5 (Hardback); 978-3-451-83643-5 (PDF).

Die Beziehungen zwischen Christen und Juden waren in den hinter uns liegenden Jahrhunderten nicht einfach, nicht stabil. Umso bedeutsamer war es, dass die katholische Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil, im 4. Kapitel der Erklärung „*Nostra aetate*“, die vielen substantiellen Gemeinsamkeiten zwischen ihr und dem Volk der Juden herauszustellen gewagt hat. Dazu passte es allerdings nicht, dass bald darauf im liturgischen Kalender das am 1. Januar, also dem Oktavtag von Weihnachten, seit eh und je gefeierte Fest der Beschneidung des Herrn ersetzt wurde durch das Fest sowohl der Namensgebung Jesu als auch der Gottesmutter Maria. Diese Inkonsistenz zu überwinden war die Absicht von Jean-Pierre Sonnet und Christian M. Rutishauser und dann vieler anderer, die sich ihnen anschlossen. Sie veröffentlichten im Oktober 2009 eine „Petition zur Wiederherstellung des Fests der Beschneidung des Herrn am 1. Januar, verbunden mit dem Fest der Namensgebung Jesu und jenem von Maria, der Mutter Jesu“. Diese Petition, erläutert durch eine von Rutishauser verfasste Einleitung sowie einen Kommentar und zusammen mit dem Vorschlag